Zeitschrift: Gesnerus : Swiss Journal of the history of medicine and sciences
Herausgeber: Swiss Society of the History of Medicine and Sciences
Band: 46 (1989)
Heft: 3-4

Rubrik: University News

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

University News

At the University of *Zürich*, *Beat Rüttimann*, MD, has been appointed professor of medical history and head of the Institute of the History of Medicine. Until his appointment (October 1989), Rüttimann was a Lecturer *(Privat-Dozent)* in medical history as well as an orthopaedic surgeon at the Orthopaedic University Clinic Balgrist in Zürich.

The famous psychiatric clinic of the University of Zürich, the *Burghölzli*, records now its past in a small *Museum*, open to the public.

The Institute of the History of Medicine at the University of *Vienna* (Austria) is now directed by Professor *Karl Holubar*, MD. Holubar is professor both of dermatology and venerology and of medical history.

Universität Zürich

Neuer Ordinarius für Geschichte der Medizin

Der Regierungsrat des Kantons Zürich hat Herrn PD Dr. med. *Beat Rüttimann* (geb. 1945) auf Beginn des Wintersemesters 1989/90 zum ordentlichen Professor für Geschichte der Medizin und zum Direktor des Medizinhistorischen Institutes der Universität Zürich gewählt. Rüttimann übernimmt damit die Nachfolge des ein Jahr zuvor in den Ruhestand getretenen H. M. Koelbing.

Beat Rüttimann stammt aus Baden im Kanton Aargau, hat jedoch seine Maturität am Collège St-Michel in Fribourg bestanden. Das Medizinstudium in Zürich schloß er mit einer Dissertation über «Wundabstriche bei orthopädischen Operationen» ab (1972). Er kam darin zu dem nachdenklich stimmenden Ergebnis, daß selbst an einem Universitätsinstitut die Zuverlässigkeit der bakteriologischen Diagnostik am Wochenende merklich absank. Anschließend wandte er sich der Orthopädie zu und stand bis Mitte Oktober 1989 als Leitender Arzt unter Prof. Dr. med. Adam Schreiber der Abteilung für technische Orthopädie an der Universitätsklinik Balgrist in Zürich vor.

Seit seiner Assistentenzeit war Rüttimann auch medizinhistorisch aktiv und baute sich für seine Studien eine eigene Bibliothek von Memoiren mit medizinischer Thematik aus der Zeit der Französischen Revolution und der Napoleonischen Herrschaft auf. (Auch darin zeigt sich seine Verbundenheit mit der «Francophonie»!) Das Verständnis meines Kollegen Adam Schreiber machte es Beat Rüttimann möglich, 1979–1981 eine halbe Assistentenstelle am Medizinhistorischen Institut in Zürich zu versehen. Mit einer Studie über Larreys Amputationstechnik begann 1979 die Reihe von Rüttimanns medizinhistorischen Publikationen. Ende 1982 konnte er das umfassende Werk «Wilhelm Schulthess (1855–1917) und die Schweizer Orthopädie seiner Zeit» als Habilitationsschrift vorlegen (publiziert 1983). Das Buch (vgl. *Gesnerus 41* (1984), 345) bietet eher noch mehr, als der Titel verheißt; es stellt die Entwicklung des Faches im internationalen Rahmen dar, aber Schulthess spielte dabei auch international gesehen eine führende Rolle.

Auf Beginn des Wintersemesters 1983/84 erhielt Rüttimann an der Universität Zürich die *Venia legendi* für Geschichte der Medizin, speziell der Orthopädie. Er ist ein hervorragender Dozent (was auch den Medizinstudenten im Fache Orthopädie zugute kam); seine Vorträge und Publikationen verbinden solides Quellenstudium mit der lebendigen, geradezu plastischen Herausarbeitung wesentlicher Aspekte. Rüttimann versteht es zudem, andere zur wissenschaftlichen Arbeit auf historischem Gebiet zu motivieren. Er selbst hat seine Kenntnisse der Geschichte beständig erweitert und vertieft und wird das Zürcher Institut kompetent, tatkräftig und umsichtig leiten.

Huldrych M. Koelbing

Psychiatrische Universitätsklinik Zürich

Ein kleines Museum im Burghölzli

Es ist wirklich klein – so klein, daß es die Bezeichnung Museum kaum verdient. Ein Raum im Dachstock des Mittelbaus, über den Wohnungen, in denen Forel, H. W. Maier, die beiden Bleuler und C. G. Jung gelebt haben, enthält – leider – eher wenige Objekte, aber dafür viele Photographien, Graphiken und Texte, welche sich auf die Geschichte des Hauses beziehen.

Abb. 1: Durch den bewaldeten Hügel gegen die Stadt abgegrenzt, stand das Burghölzli noch 1934 in friedlich-ländlicher Umgebung.

In Holzschnitten und Schriften erscheint der Vorläufer: das alte Spital am Zürcher Predigerplatz, dessen Zwangsmittel und Zurschaustellung der Kranken gegen Mitte des letzten Jahrhunderts den Bürgern allmählich zum Ärgernis wurden. Überall entstanden damals Irrenanstalten. Die Planung einer Anstalt, entfernt von der Stadt, umgeben von Feldern, Wiesen und Zugängen über Schotterwege, dauerte fünfzehn Jahre – der Bau elf Monate. Eine Seilbahn führte das Material vom See herauf, und für 2,2 Millionen Franken entstand 1870 in strenger Symmetrie ein Haus, welches von den Zeitgenossen – will man den Darstellungen glauben – als majestätischer Palast empfunden wurde. Die Hierarchie einer streng zentralisierten Anlage in der demokratischen und föderalistischen Schweiz! Die Muschel im Giebel des Mittelbaus erinnert an die Fürstenschlösser des 18. Jahrhunderts.

Die ersten Jahre waren durch lähmende Streitigkeiten zwischen Verwaltung und ärztlichen Direktoren (darunter Bernhard von Gudden) gekennzeichnet. Hausordnungen bezeugen das äußerst harte Leben der Kranken und ihrer Wärter und Wärterinnen, Zwangsjacken und Deckelbäder – im alten Spital noch Ketten und Drehstuhl – die Hilflosigkeit der Psychiatrie. Diese war vor allem Hirnforschung: einige Hilfsmittel und eine eindrückliche Sammlung von Hirnschnitten sind erhalten geblieben. Bereits 1880 war die Anstalt mit 350 Patienten schwer überfüllt und verwahrlost. Nicht umsonst nannte sie August Forel (1879–1898) ein Wespennest. Forel setzte ein Alkoholverbot bei Patienten und Wärtern durch und führte die Hypnose und als Vorläuferin der Psychotherapie die Arbeitstherapie im Haushalt, in den Werkstätten und in der ausgedehnten Landwirtschaft ein. Massive Zwangsmaßnahmen sind aber bis weit über die Jahrhundertwende hinaus bezeugt, und Gerhart Hauptmann, der das Burghölzli unter Forel gut kannte, hat tiefes Elend der Patienten geschildert. (Vgl. Klemens Dieckhö-

Abb. 2: Der Ärztestab der Klinik um 1912. V.l.n.r.: Bersot, Nelken, der Direktor Eugen Bleuler, der Oberarzt Hans Wolfgang Maier, Jakob Kläsi.

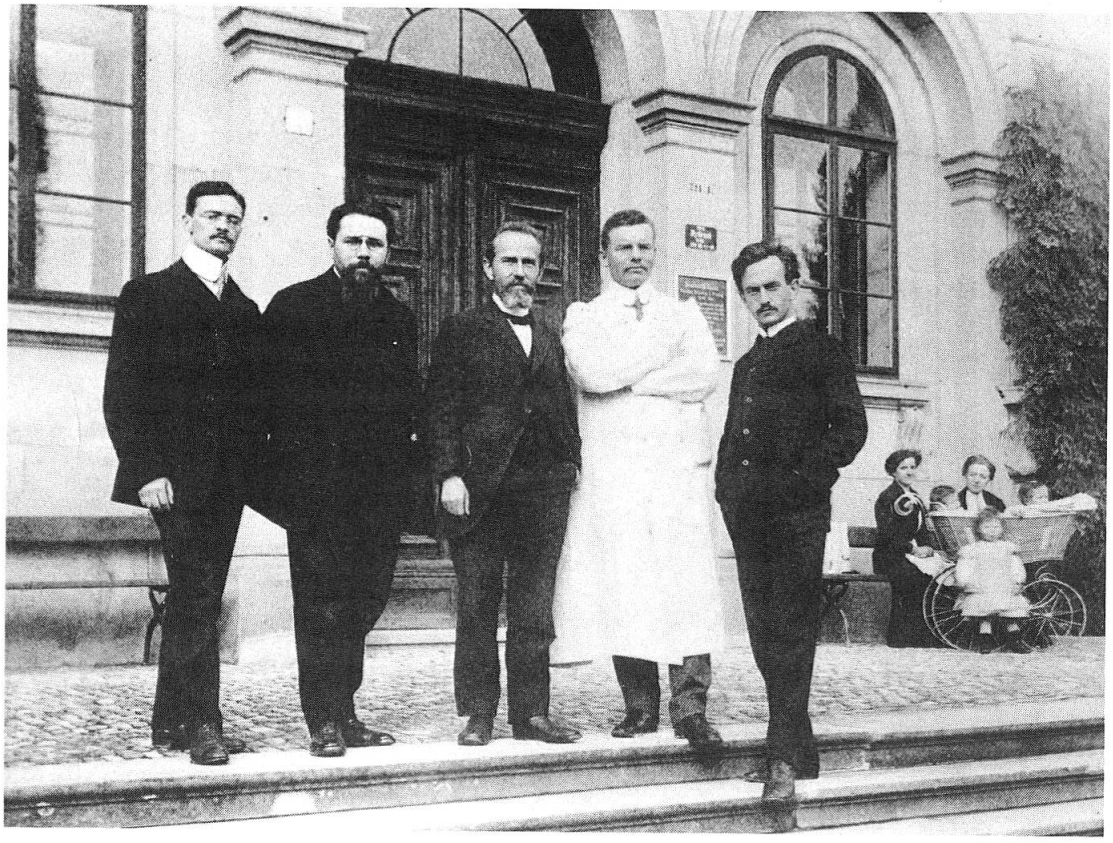

Abb. 3: Die Pfleger Alfred Fritz und Otto Ruesch im Zentralbad der Männerseite, 1928.

fer, Gerhart Hauptmann und die zeitgenössische Psychiatrie im Spiegel seiner Werke, in *Gesnerus 46*, 1989, S. 81–92.)

Unter Eugen Bleuler (1898–1927) entwickelte sich die «Irrenpflege» zum gelernten Beruf. Man plante Erweiterungsbauten für das ständig schwer überfüllte Haus. Die Arbeitstherapie wurde differenziert und intensiviert. Idyllische Bilder aus der patientenbetriebenen Landwirtschaft zeugen davon. Eugen Bleuler verschaffte dem Burghölzli weltweiten Ruf durch die Einführung des Begriffs der Schizophrenie. Bilder von Freud und Jung weisen darauf hin, daß Eugen Bleuler deren Vorstellungen aufnahm und darin Wege für eine verstehende, individualisierende, deutende Haltung zum Kranken fand.

In den dreißiger Jahren wurde die Klinik auf 500 Betten vergrößert (die Anschlußbauten führten die strenge Symmetrie weiter). Hans W. Maier und Jakob Klaesi behandelten Geisteskranke erstmals systematisch mit Schlafkuren und Insulinkuren – mit zum Teil höchst gefährlichen und im ganzen unwirksamen Methoden. Die Psychiatrie wurde zum erstenmal medikalisiert. Bis 1933 trug das Personal bei der Arbeit seine Alltagskleider, dann wurde die Berufstracht (für Frauen mit dem weißen Häubchen für den Werktag und dem dunklen Schleier für den Sonntag) eingeführt – Anklänge an das doch so weit entfernte Bild der Gottesbraut. Die Medikalisierung und

die wachsenden Forderungen an die Ausbildung brachten damals noch Distinktion.

Manfred Bleuler (1942–1969) schaffte die letzten mechanischen Zwangsmittel und 1960 die unzerreißbaren «Zellenhemden» aus Segeltuch ab. Im Jahr 1953 wurden die Neuroleptica, 1958 die Antidepressiva eingeführt. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer sank rapid, und die Wiedereintritte stiegen an. Der Ruhm des Burghölzli als eines Zentrums der Schizophrenieforschung blieb erhalten: Manfred Bleuler wies als erster in jahrzehntelangen persönlich erhobenen Katamnesen Schizophrener den nicht selten gutartigen Verlauf der Krankheit nach.

Museen beschäftigen sich mit der Vergangenheit – das Bild der Gegenwart trägt der Besucher in seinem Kopf. Ein gut gestaltetes Museum regt zu Vergleichen an. Die alte Psychiatrie erscheint sowohl idyllisch wie auch hilflos und dadurch grausam. Wie idyllisch, wenn Patienten und Pfleger

Abb. 4: Burghölzli-Patientinnen in der Gemüserüsterei, um 1940.

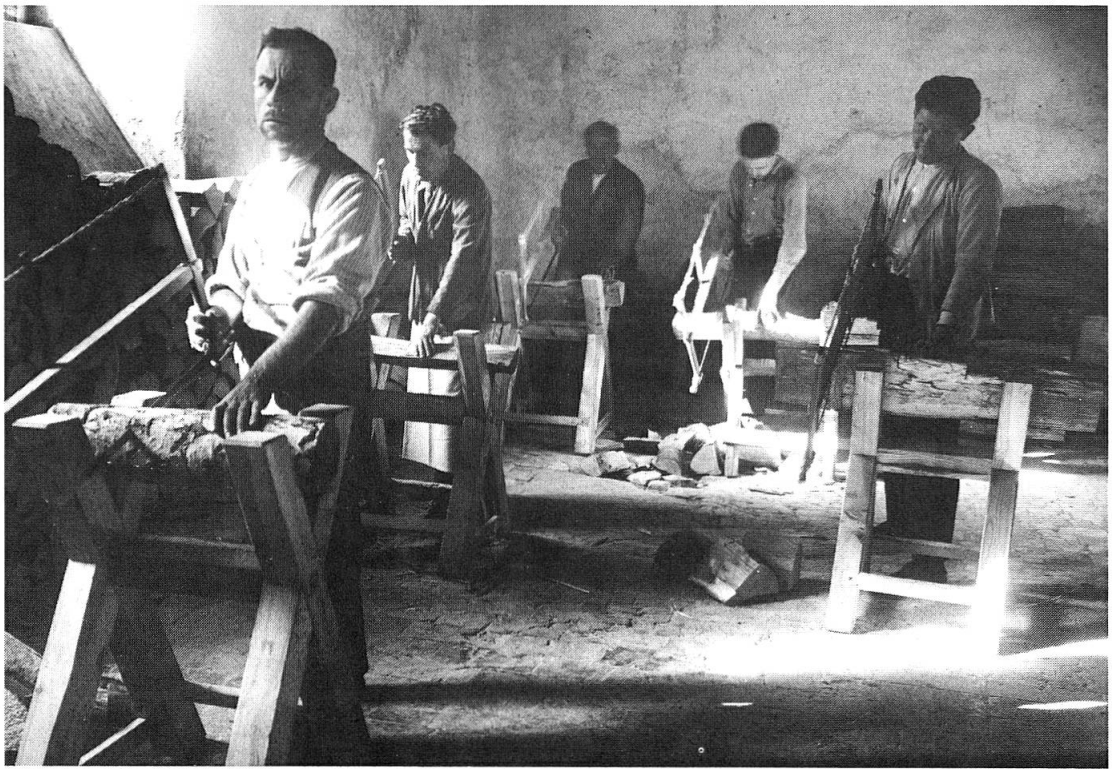

Abb. 5: Arbeitstherapie für männliche Patienten, 1950er Jahre.

miteinander Heu einbrachten und Gemüse ernteten – wie grausam, wenn man sich dieselben Patienten tobend im Deckelbad vorstellt! Die Photographien aus über 100 Jahren zeigen, wie das Burghölzli langsam von der Stadt eingeholt und umschlossen worden ist – der lang hospitalisierte Patient vom Land, der auf dem Feld und im Stall zu brauchen war, ist verschwunden. Das Burghölzli hospitalisiert unter dem Druck der Aufnahmemöglichkeiten möglichst kurz; die Patienten sind Bewohner der Großstadt und ihrer Vorstädte; nur noch Schwerkranke oder allen Beziehungen Entfremdete treten ein, und sie werden so rasch wie möglich wieder entlassen. Das Asyl hat sich zum Kriseninterventionszentrum gewandelt.

Am meisten beeindruckt den Besucher vielleicht die Gegenüberstellung von Schülern und Schülerinnen der Psychiatriepflege aus den fünfziger und den siebziger Jahren: dort Tracht, Konformität, Verlässlichkeit und eine Art Unschuld – hier eigene Kleidung, Individualität, Rebellion, Schwung und Initiative. Die Tracht, welche Distinktion verlieh, ist in den siebziger Jahren verschwunden. Die Psychiatrie hat sich damals demedikalisiert und politisiert. Sie verlor ihre ländliche Gemütlichkeit, aber auch ihre unkontrol-

lierte Gewalt. Die Einstellung zu Randgruppen hat sich radikal verändert; den Patienten der Kliniken ist die Veränderung im ganzen zugute gekommen. Heute schlägt das Pendel wieder zurück. Die Psychiatrie «remedikalisiert» sich auf Grund neuer, wirksamer und nebenwirkungsärmerer medikamentöser Behandlungen. Wird es ihr gelingen, sich auf dem Grat zwischen bloßem Biologismus und bloßem Environmentalismus zu halten? Wie werden sich Aufnahmedruck und Personalmangel auf die Lebensqualität der Hospitalisierten auswirken?

Der Besucher wird vor allem die Bilder auf sich wirken lassen. Er sollte Friedrich Glausers Roman «Matto regiert» wieder lesen, in welchem die eigentümliche Atmosphäre einer vergangenen Klinikpsychiatrie spürbar wird. Dann kann er ermessen, was verloren gegangen und was gewonnen worden ist.

Rolf Mösli, Museumsbetreuer
Dr. med. et phil. Cécile Ernst

Psychiatrische Universitätsklinik
Lenggstraße 31, Postfach 68
CH-8029 Zürich

Kleiner Museumsführer

Burghölzli-Museum

Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Lenggstraße 31, 8008 Zürich.
Postadresse: Postfach 68, 8029 Zürich, Telefon (01) 384 21 11
Geöffnet: jeden Mittwoch 14–16 Uhr oder nach Vereinbarung.
Bei außerordentlichen Besuchen Anmeldung bei der Direktion.

Gliederung der Ausstellung

Vorgeschichte, Planung, Baugeschichte, Betriebsgeschichte, Psychiatriegeschichte im Spiegel des Burghölzli, Patientenkunst, Forschung, Ahnengalerie, das Burghölzli als Arbeitsplatz im Wandel der Zeit.

Dokumente

Originalpläne von Grundriß, Gebäude, Areal und Umgebung der Klinik. Burghölzli-Klatschbuch. Chronik der Assistenten im Burghölzli. 3 Alben mit Sammlung psychiatriegeschichtlichen Porträts von M. Bleuler. Briefe, Zeitungsausschnitte, Nekrologe, Todesanzeigen usw. Konfiszierte Patientenbriefe, Original-Hausdiplom des Vereins Schweizerischer Irrenärzte für einen Wärter, 1915, von Eugen Bleuler und Johann Jörger signiert. Erstausgaben Dementia praecox (1911) und Lehrbuch der Psychiatrie von Eugen Bleuler (1916); Erstausgabe (1930) von: Die Pflege der Gemüts- und Geisteskranken von W. Morgenthaler. Protokolle der Aufsichtskommission von 1885–1890. Alte Mobiliar-Inventare. Verschiedene Reglemente und Instruktionen usw. Mehrere hundert alte Fotos und Schriften im Museumsarchiv.

Objekte

Zwangsjacke, handgefertigte Backsteine aus der Burghölzli-Bauzeit 1865/66, verschiedene Segeltuchkleider und Zellhemden, Zellenschuhe, Lederhandschuhe, Zellen-Klo, Bauch- und Fußgurten, alte Schlüsselbunde mit Sicherheitskette und -gürtel, Brett mit Eisenbeschlag als Abschluß für ein Deckelbad, Blech-Eßnäpfe, Sanduhr zum Pulsmessen, Holzhörrohr, Insekten aus der Zeit Forels, Hirnschnitte von Mensch, Hund, Katze, Schwein und Pferd, Hirnschnittmesser, Gasanzünder, Labor- und Apotheke-Utensilien, Symbolschriftbuch- und Kalender eines Schizophrenie-Kranken, Kirchengut, Hypnosestab, Studienkopf, Geräte aus Landwirtschaft und Schneiderei usw.

Institut universitaire d'histoire de la médecine et de la santé publique, Lausanne

Inauguration officielle, jeudi 12 octobre 1989[1]

Pour ce grand jour, à la fois naissance et aboutissement, l'Institut a tout d'abord offert à une cinquantaine de participants préalablement inscrits un plaisant tour de ville médico-historique, reliant espace et temps, présentant aussi bien certaines curiosités que les grands classiques du lieu.

Puis, la partie officielle. En présence du Chef du Département de l'intérieur et de la santé publique, du Syndic, des autorités universitaires et de nombreux invités, dont les professeurs d'histoire de la médecine de Berne et Zurich. Ce fut l'occasion de rendre hommage au Genevois Daniel Le Clerc, auteur en 1696 du premier traité moderne d'histoire de la médecine; ainsi qu'au magistral Eugène Olivier.

L'occasion également de rappeler les circonstances de la création de l'Institut: retraite simultanée en 1985 des professeurs Starobinski et Lichtenthaeler, 450e anniversaire de l'Académie de Lausanne (1987) et Centenaire de la Faculté de médecine (1990), volonté commune de la Faculté, du Service de la santé publique et de la planification sanitaire, ainsi que du Centre hospitalier universitaire vaudois.

On évoqua la somme d'efforts, de complicités et de collaborations gages de succès. A ce jour, l'Institut a reçu, d'une cinquantaine de généreux donateurs, plus de 4000 volumes et plusieurs centaines d'instruments, appareils, photos et manuscrits.

Notre orientation: histoire sanitaire, aussi bien que des idées, techniques et «grands hommes».

Notre domaine privilégié: médecine et santé en Suisse romande, période moderne (dès 18e s.).

Notre priorité: créer l'outil (bibliothèque et collections).

Guy Saudan
Responsable IUHMSP
Case postale 139
CH-1000 Lausanne 4
Téléphone 021/49 20 98

[1] Cf. Gesnerus, 46, 1989, Part 1/2, p. 129–130.

Universität Wien

Neuer Vorsteher des Instituts für Geschichte der Medizin

Nachdem Professor Dr. med. Helmut Wyklicky mit 68 Jahren als Ordinarius und Institutsvorsteher zurückgetreten ist, hat Prof. Dr. med. *Karl Holubar*, der zu Beginn des Jahres zum Extraordinarius für Geschichte der Medizin ernannt wurde, bis auf weiteres die Leitung des Institutes übernommen. Holubar wurde 1936 in Wien geboren, habilitierte sich 1970 für Haut- und Geschlechtskrankheiten (Extraordinarius 1975) und 1986 für Geschichte der Medizin. Seine medizinhistorischen Arbeiten betreffen naturgemäß in erster Linie sein klinisches Fach; eine Probe davon finden unsere Leser im vorliegenden Heft des *Gesnerus*. Wie uns Herr Holubar mitteilt, ist das Verfahren für die Wiederbesetzung des Ordinariates an der Universität Wien im Anlaufen begriffen. Inzwischen freuen wir uns, daß Herr Holubar die von Erna Lesky inaugurierten freundschaftlichen Beziehungen mit unserem Land aufrecht erhält, und wünschen ihm eine erfolgreiche Tätigkeit im Josephinum.

Huldrych M. Koelbing